

**„Es ist nicht alles Gott, was glänzt“**  
**Predigt zu Exodus 20,1-5**  
**Weihenzell, 18.01.2026**

### **I. Eine eigentümliche Schwermut**

Im Sommer 2008, einige von uns werden sich noch erinnern, gab es eine weltweite Finanzkrise.

In der Folge entschloss sich eine auffallend große Zahl wohlhabender, mächtiger Männer zum Selbstmord. So der 41-jährige Finanzchef der angeschlagenen Hypothekenbank Freddie Mac, der tot in seinem luxuriösen Haus gefunden wurde. Freddie Mac kontrollierte damals einen großen Teil des Billionen Dollar-Hypothekenmarktes in den USA.

Und während die New Yorker Investmentbank Bear Stearns, der die Insolvenz drohte, von ihrem Konkurrenten JP Morgan Chase übernommen wurde, nahm einer der Vorstände eine Überdosis Tabletten und sprang aus seinem Büro im 29. Stock. „Der Zusammenbruch seiner Bank war mehr, als er verkraften konnte“, so hinterher der Kommentar eines Freundes.

Das Ganze erinnert auf tragische Weise an die Weltwirtschaftskrise von 1929. Damals war nach dem Börsenkrach in New York Ähnliches geschehen.

Schon in den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts reiste der Diplomat Alexis de Tocqueville im Auftrag der französischen Regierung durch die USA. In seinem Buch „Über die Demokratie in Amerika“, beschreibt er

seine Eindrücke. De Tocqueville spricht von einer „eigentümlichen Schwermut, die auf den Bewohnern der Vereinigten Staaten lastet, obwohl sie doch im Überfluss leben“.

Schon damals glaubten die Amerikaner, dass sie durch den Erwerb von Wohlstand ihre Sehnsucht nach Glück stillen könnten. Und wenn wir uns heute auf der Welt umschauen, ist dieser Glaube überall weit verbreitet. Aber, so schreibt de Tocqueville weiter, dieser Glaube sei trügerisch, denn „die vergänglichen Freuden dieser Welt können das menschliche Herz niemals befriedigen“.

Wer mit dem Wohlstand sein einziges Ziel, seine größte Hoffnung, den letzten Sinn im Leben verliert, dem bleibt nichts. Der fällt verzweifelt ins Leere. Aber auch in Zeiten wirtschaftlichen Wohlstands ist ja diese „eigentümliche Schwermut“, von der de Tocqueville schreibt, für viele Menschen ein beständiger Begleiter. Folgt man seiner Analyse, so hat diese Schwermut ihre Ursache darin, dass der Mensch sein ganzes Streben auf die „vergänglichen Freuden dieser Welt“ ausrichtet. Dass er sie zum Mittelpunkt seiner Welt macht. Das heißt: Dass sie für ihn zu einer Art Ersatz-Gott werden.

### **II. Eine Kultur der Götzen**

Wenn wir als moderne Menschen von Göttern hören, dann denken wir ja oft an Völker früherer Zeiten, die

vor irgendwelchen Figuren niederfallen. In der griechisch-römischen Welt der Antike hatte jede Stadt ihre Gottheiten mit den entsprechenden Tempeln.

Auch im Neuen Testament, in der Apostelgeschichte, wird davon berichtet: Als der Apostel Paulus nach Athen kommt, da staunt er über die Vielzahl unterschiedlicher Götter, die in dieser Stadt verehrt werden (Apostelgeschichte 17,16).

Bis heute steht ja der Parthenon-Tempel für die Göttin Athene weithin sichtbar auf der Akropolis – vielleicht waren Sie schon einmal dort. Und fast an jeder Straßenecke gab es weitere Götterbilder: Für Aphrodite, die Göttin der Liebe, der Schönheit und Begierde. Für Ares, den Kriegsgott. Für Artemis, die für Wohlstand und Fruchtbarkeit zuständig war. Und und und.

Interessanterweise unterscheiden sich die Praktiken unserer heutigen Welt gar nicht so sehr von denen der Antike, wie man das auf den ersten Blick meinen könnte.

Denn jede Zeit hat ihre Götter. Und jede Gesellschaft hat ihre Tempel – seien es nun Bürohochhäuser, Wellness-Oasen oder Fitnesscenter, Studios oder Stadien. An all diesen Orten werden die Opfer gebracht, die nötig scheinen, um ein gutes Leben zu bekommen. Und um Unglück fernzuhalten.

Das ist ja das Ziel, um das es geht: ein gutes Leben. Und wer wollte das nicht haben?

Natürlich würde sich heute niemand mehr vor einer Aphrodite-Statue niederwerfen. Aber wie viele junge Menschen sind so erfüllt von ihrem Wunsch nach dem richtigen Aussehen, nach Schönheit, dass sie Depressionen oder Essstörungen bekommen, wenn ihr Körper nicht den eigenen Idealen entspricht? Und Schönheits-OPs boomen auch bei den Älteren.

Natürlich wird heute niemand einer Artemisfigur Opfer darbringen. Aber wenn das Streben nach Geld und Erfolg alles bestimmt, wenn im Zweifelsfall auch Familie oder Freunde hintangestellt werden, um die Karriere voranzutreiben, ist das dann so viel anders?

Neulich hat mir ein Mitarbeiter einer Firma erzählt, wie er als junger Mann schnell in Spitzenpositionen aufgestiegen ist. Wie er alles dem Erfolg geopfert und ohne mit der Wimper zu zucken Angestellte entlassen hat. Sodass er jetzt, Jahre später, diese Menschen am liebsten aufsuchen und sich bei ihnen entschuldigen würde.

In der Antike waren die Götter blutgierig und schwer zu besänftigen. Die Götzen von heute sind es immer noch.

### **III. Alles kann zum Gott werden**

Die Zehn Gebote der Bibel sind der wichtigste Moralkodex weltweit. Wir haben ja vorhin in der Lesung das erste Gebot gehört: *"Ich bin der HERR, dein Gott! ... Du sollst keine anderen Götter neben mir haben"* (2. Mose 20,2-3). Und gleich dieses erste Gebot wirft die Frage

auf, was genau mit diesen *anderen Göttern* gemeint sein könnte.

Eine Antwort findet sich in den folgenden Versen – auch die haben wir schon gehört: *Du sollst dir kein Gottesbild anfertigen. Mach dir überhaupt kein Abbild von irgendetwas im Himmel, auf der Erde oder im Meer. Wirf dich nicht vor fremden Göttern nieder und diene ihnen nicht* (2. Mose 20,4-5).

In dieser Aufzählung ist also alles eingeschlossen: *kein Abbild von irgendetwas*. Nicht nur etwas, das wir sofort als möglicherweise problematisch oder negativ einstufen würden.

Viele Menschen sind sich ja bewusst, dass Geld oder Macht Menschen korrumpern können. Dass beides zum Götzen werden kann. Oder wie die Missbrauchserfahrungen zeigen, auch sexuelle Begierde.

Aber die Zehn Gebote gehen viel weiter. Das erste Gebot sagt: Alles, was es auf der Erde und im Himmel gibt, kann an Gottes Stelle treten und zu einem Ersatzgott werden, dem wir dienen. Der die letzte Instanz ist in unseren Entscheidungen.

Eine Frau hatte in ihrer Jugend große Armut erlebt. Als junge Erwachsene hat sie dann so sehr auf materielle Absicherung geachtet, dass sie sich mehrfach gegen Beziehungen mit jungen Männern entschied, die ihr nicht ausreichend finanzielle Sicherheit bieten konnten. Bis sie schließlich einen reichen Mann geheiratet hat,

den sie nicht wirklich geliebt hat. Die Ehe ist bald gescheitert, und die Frau fand sich in genau der Unsicherheit wieder, die sie unbedingt vermeiden wollte.

Manche Sportler, die sich mit ihrem Erfolg nicht zufriedengeben wollen, sondern ein Maximum an Ruhm und Erfolg anstreben, greifen zu verbotenen Substanzen. Man braucht nur an Rad-Stars wie Jan Ullrich oder Lance Armstrong zu denken.

Oft führt das dazu, dass sie ihre Gesundheit ruinieren. Auf jeden Fall sind sie zu einem Doppelleben gezwungen. Und sobald sie als Dopingsünder auffliegen, haben sie ein viel schlechteres Ansehen, als wenn sie sich mit ihren ehrlichen Ergebnissen zufriedengegeben hätten.

In all diesen Fällen verkehrt sich das, worauf diese Menschen ihre Hoffnung gesetzt haben, ins Gegenteil. Keiner von ihnen verfolgt ein in sich schlechtes Ziel. Ist es von vornherein verkehrt, wenn man auf finanzielle Sicherheit bedacht ist? Nein. Ist es von vornherein verkehrt, wenn man ein guter Sportler sein will? Nein. Das Problem ist: Aus einem eigentlich legitimen, guten Ziel wird das einzig Gute.

Etwas, das über alle anderen Regeln und Ansprüche erhaben ist. Dem alles untergeordnet und das geradezu angebetet wird. Und das führt am Ende in die Enttäuschung, oft auch in die Zerstörung.

Man könnte denken, falsche Götter müssten etwas in sich Schlechtes sein. Aber das stimmt nur in den seltensten Fällen. Je positiver das Ziel ist, das wir verfolgen, desto größer ist die Gefahr, dass es Götzenstatus erlangt.

Nur die wirklich guten Dinge können uns den Eindruck geben, sie könnten der Garant für die Befriedigung unserer Bedürfnisse sein und die Erfüllung unserer Hoffnungen. Alles kann zu einem Ersatzgott werden, vor allem aber die allerbesten Ziele in unserem Leben. Schönheit, wir haben vorhin schon darüber nachgedacht, Schönheit ist ja zunächst mal etwas absolut Positives. Aber wenn man das Aussehen zum Mittelpunkt des Lebens macht, wenn wir es zum zentralen Maßstab im Miteinander und der Gesellschaft erheben, dann sind die Probleme vorprogrammiert.

#### **IV. Wie entsteht ein Götze?**

Was ist also ein Götze? Alles, was uns wichtiger ist als Gott, was unsere Gedanken und Gefühle mehr gefangen nimmt als er und von dem wir uns das versprechen, was am Ende nur der Schöpfer geben kann – nicht ein Geschöpf, das genauso vergänglich ist wie wir.

Einen solchen anderen Gott kann man im eigenen Leben daran erkennen, dass einem das Leben sinnlos vorkäme, wenn er nicht mehr da wäre.

Etwas, das wir vergöttern, nimmt eine so zentrale

Rolle im Leben ein, dass man es, ohne mit der Wimper zu zucken, mit der allergrößten Leidenschaft verfolgt und ihm alle Kraft und alle verfügbaren emotionalen und finanziellen Ressourcen zur Verfügung stellt.

Dabei kann es darum gehen, das Gesicht zu wahren oder die soziale Stellung zu verbessern. Manche vergöttern auch ihr Kind oder ihren Partner, was in der Regel für beide Seiten zu Problemen führt.

Das Streben nach dem Beifall der Kolleginnen und Kollege kann ebenso einen zu hohen Stellenwert einnehmen wie das nach fachlicher Kompetenz, nach Sicherheit oder Komfort.

Auch politische oder soziale Anliegen, die Einhaltung hoher moralischer Wertmaßstäbe, selbst der Einsatz im christlichen Bereich und im Dienst für Gott kann diesen falschen Platz besetzen.

Jedes Mal, wenn wir im tiefsten Inneren davon überzeugt sind: solange ich das habe, hat mein Leben einen Sinn, solange bin ich wichtig, wertvoll und abgesichert – jedes Mal, wenn wir so empfinden, ist für uns etwas zu einem Gott geworden. Martin Luther sagt: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“

Es gibt viele Möglichkeiten, diese Beziehungsform zwischen einem Menschen und einer Sache oder einer Person zu beschreiben, aber „Anbetung“ trifft den Kern am besten.

Rebecca Pippert schreibt dazu: „Was uns beherrscht,

ist unser Herr. Wer nach Macht strebt, wird von der Macht beherrscht. Wer nach Anerkennung strebt, hat sich in die Gewalt der Menschen gegeben, denen er gefallen will. Wir beherrschen unser Leben nicht selbst. Wir werden von dem beherrscht, was die Herrschaft über unser Leben hat.“ Und Bob Dylan hat gesungen: „You’re gonna have to serve somebody.“ Irgendjemand wirst du immer dienen.

Übrigens haben auch ganze Kulturen ihre Götter. Das kann militärische Macht sein. Oder technologischer Fortschritt, wirtschaftlicher Aufschwung.

Frühere Gesellschaften haben Werte verehrt wie Familie, Arbeit, Pflichterfüllung und moralische Standards. Heutzutage strebt man in der westlichen Welt eher nach Freiheit, nach Selbstverwirklichung, Wohlstand und Zufriedenheit. All das können lohnenswerte Ziele sein.

Doch wer sich davon die letzte Sicherheit, Frieden und Glück erhofft, der hat aus seinen Zielen Götter werden lassen.

Und schließlich, das kann ich hier nur noch antippen, gibt es auch noch die Götter des Intellekts, die Ideologien und Weltanschauungen. Auch sie können zu einer Ersatzreligion werden. Am Marxismus und am Nationalsozialismus, um nur zwei extreme Beispiele zu nennen, kann man das in vielen Details erkennen.

Zum Beispiel am Personenkult, wenn die jeweiligen

Anführer wie ein Gott verehrt werden. Im kommunistischen Nordkorea müssen sich die Bürger bis heute vor den Statuen von Kim Il-sung und Kim Jong-il verbeugen.

## **V. Die Chance zur Entzauberung**

Timothy Keller erzählt von einem Mann, der drei Jahre vor der Finanzkrise zum Glauben an Jesus Christus gekommen war. Seitdem setzte er sein Vertrauen in letzter Instanz nicht mehr auf sein Geld, sondern auf Gott. Der Mann sagt: „Wenn die Wirtschaftskrise drei Jahre früher eingesetzt hätte, weiß ich nicht, wie ich damit hätte weiterleben sollen. Aber jetzt kann ich ganz ehrlich sagen, dass ich glücklicher bin als jemals zuvor in meinem Leben.“

Wenn wir Krisen in unserem Leben erleben, dann wanzen viele der Götter, denen wir bis dahin vertraut und die wir angebetet haben. Und das ist gut so. Wir erleben eine Zeit der Entzauberung.

Es ist die Chance, unser Vertrauen und unsere Anbetung dem zuzuwenden, der sie wirklich verdient. Zum ersten Mal oder wieder neu.

Dem, der uns zusagt: Ich will dein Gott sein. Ich bin der, der dich, der euch aus der Sklaverei in die Freiheit führt. Nicht nur damals das Volk Israel. Sondern heute noch genauso.

Versuchen Sie mal, sich das vorzustellen: Der ewige

und allmächtige Gott, der uns geschaffen hat, sagt uns zu, jedem von uns persönlich: Ich will für dich da sein. Du brauchst dir keine Ersatzgötter zu suchen. Sie können am Ende doch nicht halten, was du dir von ihnen erhoffst. Nimm das Original.

Wenn ein Mann und eine Frau zueinander sagen: „Ich bin dein“, dann ist das der innigste Ausdruck der Liebe. Und genauso macht das hier Gott: Er sieht jeden von uns als so wertvoll an, dass er sagt: Ich will dein Gott sein.

Wie das in ganz verschiedenen Lebenssituationen konkret werden kann, darum soll es in den weiteren Folgen unserer Predigtreihe an den kommenden Sonntagen gehen.

Viele Fragen, auch die aus dem Anspiel, sind ja noch offen – heute war das erstmal die grundsätzliche Einführung: Es ist nicht alles Gott, was glänzt.